

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Gründet:
aus der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zulassung in das
Haus 1 fl.
Eingelie Nummern 5 kr.

Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährlich 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. 8 W.
Im Ausland:
halbjährlich 4 fl. 50 kr.
Redacteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhausen.

Anzeige
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Post bringen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zuf.-Exp., V. Gieselerplatz 1,
L. Lang & Co., Ann.-Exp.,
Südstr. 1; für Wien die
Ann.-Exp.: A. Oppelik,
Wollzeile 29, Rotter &
Co., I. Niernergasse 13,
R. Mosse, Seilerstätte 2;
für's Ausland: Haasen-
stein & Vogler in Berlin,
Hamburg, Frankfurt am
Main, Basel und Paris.
Der Raum einer einpal-
tigen Caricatur kostet
einmaligen Einmalen
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. 8 W., egal der
Stempelgebühren 80 kr.

Illust.-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szasz-Reen bei Herren Dengjel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittlich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blistriz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Eck der Bürgergasse; woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 116. Hermannstadt, Freitag am 19. Mai 1876. 90. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 18. Mai.
Die Agitation gegen den Ausgleich hat in der Provinz bereits begonnen. Wie man dem „Hon“ aus Kaschau schreibt, fand daselbst am 14. d. M. eine Wählerversammlung statt, zu welcher die Anhänger der äußersten Rechten und äußersten Linken — im Ganzen 60 — erschienen. Es wurden von den Vertretern beider Parteien Reden gegen den Ausgleich gehalten, das Vorgehen des Ministeriums verurtheilt und beschlossen, dem Abgeordneten der Stadt Kaschau W. Juchas die Wünsche der Kaschauer Wähler — gegen den Abschluß des Ausgleichs — mitzutheilen.
Die reichsräthliche Delegation will sich diesmal mit ihren Arbeiten beileben. Der gleiche Wunsch erfüllt Alle, so rasch als möglich fertig zu werden. — Der Budgetausfluß hielt am 16. d. M. um 11 Uhr Sitzung. Der Referent Winterstein erstattete bereits seinen Bericht.
Die Frage der Einschränkung kommt erst auf die Tagesordnung bei der Beratung über das Militär-Erforderniß. Die Ungarn versichern, daß sie diesmal alle Rücksichten außer Acht lassen werden und sie suchen eine Verständigung mit den reichsräthlichen Delegirten anzubahnen, um bedeutende Abstriche mit Erfolg vornehmen zu können.
Die gleichen Bestrebungen zeigen sich anfänglich jedes Jahr, schließlich sind es aber doch wieder die Ungarn, welche nachgeben, wenn man nur in anderen Dingen, die ihnen am Herzen liegen, ihnen gegenüber zu Concessionen sich bereit erklärt. Und so wird es wahrscheinlich auch heuer kommen.

Gelegenheit, über die orientalische Frage zu sprechen, wird sich finden, sobald die Beratung über das Erforderniß des Ministeriums des Äußern bezüglich der im Jahre 1875 und 1876 für Unterjüngungen an die Fürstenthümer aus Bosnien und der Herzegowina vorausgaben und noch zu veranschlagenden Beträge auf die Tagesordnung kommt. Das Ministerium spricht vorläufig eine Million an und will die Bedeckung aus den Centralactiven nehmen. Die reichsräthliche Delegation wird gegen diese Art der Bedeckung kaum eine Einwendung erheben. Fraglich ist nur was die Ungarn dazu sagen werden. Sie scheinen in dieser Beziehung Manches am Herzen zu haben.

Dagegen wird die orientalische Politik des Grafen Andrássy in der reichsräthlichen Delegation vielfachen Anlaß zu Angriffen geben, das heißt, um richtig zu sein, viele Delegirte haben den Vorstoß, mancherlei Bedenken zu äußern und diese zu Angriffspunkten zuzuspitzen. Ob nicht das Erscheinen des Grafen Andrássy eine Umstimmung hervorgerufen wird, vermögen wir nicht anzugeben. Die Erfahrungen der letzten Jahre lassen eine solche Umstimmung fast voraussetzen.

Das Wochenblatt „Finanzielle Fragmente“ wurde wegen eines ungarneinlichen Artikels „Der Ausgleichs-Popanz“ von der Wiener Staatsanwaltschaft confiscirt.

Eine neue Bestätigung des günstigen Verlaufes der Berliner Conferenzen enthält das folgende Communiqué der „Politischen Correspondenz“:

„Die letzten Mittheilungen, welche wir über die in Berlin stattgefundenen Verhandlungen der leitenden Minister der drei Kaiserreiche erhalten, bezeichnen wiederholt das Ergebnis der Verhandlungen als ein vollständig günstiges. Man sieht der Antwort der anderen Mächte auf die ihnen gemachten Eröffnungen sehr bald entgegen und zweifelt bei dem pacifistischen und friedlichen Charakter des Vorschlags und der so sehr entgegenkommenden Haltung des russischen Staatskanzlers Fürsten Gortschakoff nicht an einer allseitigen Zustimmung.“

In einer Berliner Correspondenz äußert sich das oben citirte officiöse Organ ebenfalls in dem Sinne, daß die Teilnehmer der Dreikaiser-Allianz entschlossen seien, alle großen europäischen Fragen des Augenblickes friedlich und gemeinsam mit den übrigen Cabineten von Europa zu lösen.

Die Vereinbarungen der Berliner Conferenzen rejunimirt ein Berliner Telegramm des „Recht Nepe“ folgendermaßen: 1. Zweimonatlicher Waffenstillstand. 2. Unterhandlungen mit den (als kriegsführende Partei anzuerkennenden) Insurgenten auf Grundlage des erweiterten Andrássy'schen Programms. 3. Einsetzung einer gemischten östlich-europäischen Commission. 4. Entschiedenere Unterstützung dieser Vereinbarung von Seite Rußlands. 5. Entscheidung einer österreichisch-ungarischen, deutschen und russischen Kriegsflotte nach dem Archipel.

Wolff's Berliner Bureau meldet: Die hiesigen Botschafter Frankreichs und Italiens haben das voll: Entverständnis ihrer Negierungen mit den Beschlüssen der Berliner Conferenzen amtlich ausgesprochen.

Der Berliner „Reichsanzeiger“ meldet: Nach den neuesten Meldungen von Salonichi kamen daselbst am 13. Mai die erwarteten Truppenverstärkungen aus Konstantinopel an. Die Stadt wurde militärisch besetzt. Die Commissäre der Pforte vereinigten sich mit den Delegirten Deutschlands und Frankreichs, sowie den Consuln Englands und Italiens. 36 Panzerfregatten wurden auf die fürische Panzerfregatte gebracht. Die Leiche des deutschen Consuls wurde bis zu deren Befreiung einwieilen in die Kirche beim deutschen Consula gebracht. — Aus Konstantinopel sind in den letzten Tagen keine beruhigenden Nachrichten eingegangen. Das deutsche Panzergeschwader, bestehend aus den vier Panzerfregatten „Kaiser“, „Deutschland“, „Kronprinz“ und „Friedrich Karl“ und dem Aviso-Dampfer „Pomerania“, geht unter dem Commando des Contre-Admirals Batsch im Laufe der nächsten Woche nach Salonichi ab, wo die Corvette „Medusa“ dieser Tage erwartet wird und wohin auch das Kanonenboot „Komet“ diese Woche abgeht. Das Kanonenboot „Nautilus“, welches sich auf dem Wege von Malta nach Port-Said befindet, wird von dort gleichfalls nach Konstantinopel dirigirt. — Der „Recht Ztg.“ zufolge wurde befohlen, die Corvetten „Gazelle“ und „Elisabeth“ zur Absendung ins Mittelmeer in Dienststellung zu halten.

Der Diritto meldet: In einer am 13. d. in Berlin stattgehabten Conferenz der Minister des Äußern von Deutschland, Rußland und Oesterreich-Ungarn und der dortigen Botschafter Italiens, Frankreichs und Englands wurde das vollständige Einverständnis erzielt. Der italienische Botschafter konnte hierbei einen hervorragenden Antheil nehmen, indem er bereits präcise Instruktionen erhalten hatte.

Die Lage in Syrien wird für die Türkei alle Tage bedenklicher. Der Handel stockt und alle Truppen sind auf den Kriegsschauplatz gerufen worden. Die zurückgebliebenen Verwandten und Familien der abgezogenen Soldaten klagen die Christen als die Schuldigen an all' dem Unglück an, das die Türkei traf. Der religiöse Fanatismus der Moslems ist schon von Haus aus ein ganz gewaltiger und ist nun in stetigem Wachsen begriffen.

Aus der Hauptstadt kommt eine sonderbare Mär. An das Colonial-Parlament des Reichslandes soll in der nächsten Sitzung ein Antrag gestellt werden, die Einführung von tausend deutschen Familien in die Colonie zu bewilligen. Ein in der Hauptstadt wohnhafter Herr Berg hat sich anheißig gemacht, diese Einwanderer mit einem Aufwande von 300 Mark pro Kopf in die Colonie zu bringen. Wir wissen, offen gestanden, im Augenblicke nicht, wie die Verhältnisse für deutsche Colonisten im Reichslande liegen. Bei den trüben Erfahrungen aber, die unsere die

Heimat verlassenden Landsleute während der letzten Jahre allüberall (und auch auf den afrikanischen Diamantfeldern) gemacht haben, ist es wohl geboten, sich mit einigem Mißtrauen dem neuen Export-Proiecte deutscher Arbeitskräfte gegenüber zu stellen.

Nachrichten vom Insurrectionschauplatze.

Agram, 16. Mai. (Aus slavischer Quelle.) In der Nacht vom 14. auf den 15. d. fand bei Bulira (türkisch Kroatien) ein heftiger Kampf zwischen 3000 Türken und 1000 Insurgenten statt. Letztere griffen die Türken mit dem Bajonnet an und schlugen sie in die Flucht. Die Türken hatten 140, die Insurgenten 14 Tote. (In ihren aufeinandergehenden Berichten bleiben sich „N. W. Tagblatt“, — „Deutsche Zeitung“ und „Politik“ consequent. Bei jedem Gefecht müssen mit mathematischer Genauigkeit zehn mal mehr Türken als Insurgenten ins Gras beißen; das muß jedesmal mit mathematischer Genauigkeit klappen. Wollte man die seit Beginn der Insurrection in den erwählten Blättern todt telegraphirten Türken zusammenzählen, so käme eine Zahl heraus, vor deren Uügenhaftigkeit selbst dem aufrichtigsten Freunde der Insurgenten die Haare zu Berge steigen würden. Uebrigens mögen vielleicht deshalb stets je 10 Türken gegen Einen Insurgenten todt telegraphirt werden, weil 1 Türke auch 10 Weiber, dagegen 1 Insurgent nur 1 Ehefrau halten darf.)

Belgrad, 16. Mai. Der „Jitok“ vom 14. d. meldet, alle serbisch-türkischen Grenzen wurden gesperrt. Dasselbe Blatt verlangt die Erklärung des Belagerungszustandes für das ganze Land, um der Masse von Spionen einen raschen Proceß machen zu können. „Jitok“ verlangt entweder Moratorium oder Krieg.

Constantinopel, 15. Mai. Der Seraskier hat angeordnet, daß die Truppen, welche über Adrianopel nach Philippopol, dem Schauplatz des Aufstandes, per Bahn geschickt werden, vermittels Elzügen befördert werden sollen, so daß die Truppen in 12 Stunden Adrianopel erreichen müssen. Man schreibt hier der Insurrection in Bulgarien eine größere Bedeutung zu, als jener in der Herzegowina. Hasiy-Pascha, der Militärcommandant von Adrianopel, hat sich auf den Insurrectionschauplatz begeben. Seine Berichte klingen sehr pessimistisch. Aus Adrianopel, welche Stadt von Militär fast ganz entblößt ist, werden verdächtige Symptome gemeldet. Ein Consul schrieb nach Constantinopel, daß eine bedeutliche Erregung unter der mahomedanischen Bevölkerung sich kundgibt: „La population musulmane est assez agitée.“ Die Pforte verpackt, auch dorthin Truppen zu entsenden. Die Eisenbahn zwischen Philippopol und Sarambey ist beschädigt. Die Bahnbeamten flüchteten sich größtentheils nach Adrianopel.

Von der bosnisch-kroatischen Grenze, 13. d., schreibt man der „Pol. Corr.“:

In den letzten Tagen fanden wieder zahlreiche, mehr minder bedeutende Kämpfe statt. So bei Stobice und Krivonova, welche Dörfer von den Insurgenten bis auf das letzte Haus niedergebrannt wurden, und bei Sevee, hart an der kroatischen Grenze. Sie endeten für die Insurgenten insofern nicht nachtheilig, als es ihnen der bedeutenden türkischen Uebermacht gegenüber dennoch gelang, ihre Positionen zu behaupten, stellenweise sogar siegreich vorzudringen.

Das bedeutendste Gefecht der Woche war dasjenige bei Klekova, in welchem amtlichen Nachrichten zufolge, die Türken mit Hinterlassung von 125 Toden das Feld räumen mußten, während die Insurgenten in Folge ihrer geschützten Stellung nur sechs Mann verloren haben.

Feuilleton.

Der Sohn des Enthaupteten.

Roman von Jules Boulabert. Aus dem Französischen. (Schluß)

Am Hafen von Toulon angekommen, erkundigte sich Pierrebuff nach dem „Suffren.“
„Der „Suffren“ ist nach den Iberischen Inseln abgesegelt, wo ein großes Scheitenschießen stattfindet.“
„Sollte der Admiral an Bord des Schiffes sein?“
„Sicher, und Ihr könnt ihn morgen treffen, er liegt neben dem „Friedland“, dem ich angehöre, vor Anker.“
„Dank, mein Freund.“
„Gern gesehen, Capitän.“
„Ich bin nur ein Vooft.“
„Ihr? Dann seid Ihr der Vooft vom Kanal La Manche.“
„Still, sprich nicht davon, und trinke Eins auf mein Wohl.“
„Er ließ ein Geldstück in des Matrosen Hand gleiten, und dieser blieb noch unentschlossen stehen, ob er nicht lieber das Geld zurückgeben sollte, damit er ungeheurt jedem Kameraden zurufen könnte: „Da seht, das ist der berühmte Vooft des Kanals!“
Pierrebuff ließ sich an Bord des Suffren führen, wo ihn der Admiral, der Neffe der Schwester Ursula, sehr freundlich aufnahm. Er fragte:
„Sie bleiben doch zu Mittag bei mir?“
„Ich bin so frei, denn ich muß um eine längere Unterredung bitten ich bin gepreß deshalb von Orient hier angekommen.“
„Laufend! Ist es denn so dringend?“
„Meine Ehre mein Leben, die Zukunft meiner Kinder steht auf dem Spiele.“

„Dann sprechen Sie sogleich.“
Pierrebuff erzählte, was mit dem Grafen geschehen war, und sprach die feste Ueberzeugung aus, daß dieser ihn denunziren werde.
„Das ist allerdings ernst“, entgegnete der Admiral theilnehmend, „wissen Sie ein Mittel, dem Uebel entgegen zu arbeiten?“
„Ja. Für den Moment will ich verschwinden — doch für späterhin brauche ich Zeugnisse.“
„Welche denn?“
„Ich lasse mir den Bart abschneiden, die Haare rasiren und nehme eine rotze Perücke. Unumgänglich nöthig ist mir aber irgend ein Zeugniß, daß ich auf irgend einem Schiffe in Staatsdiensten Quartiermeister war, redlich und treu gedient habe und so weiter.“
„Das kann ich nicht geben, es wäre eine offenbare Lüge. Doch kann ich Ihnen einige Briefe geben, die ohngefähr dasselbe leisten werden.“
„Ich danke, Herr Admiral.“
„Wie geht es meiner guten Tante?“
„Sie ist wohl; doch weiß sie nicht, daß ich hier bin.“
„Und Ihre Kinder? Hat Jean schon ausstudirt?“
„Es geht ihnen Allen gut.“
„Ich werde Jean zu mir nehmen.“
Darauf speisten der Admiral und der Capitän wie alte Freunde miteinander.
Vierzehn Tage später kehrte Pierrebuff mit den Empfehlungsbriefen versehen, gänzlich entstellt, unter dem Namen Granger nach Vannes zurück. Er sah so alt aus — und hatte wirklich gealtert. Niemand erkannte ihn, man hielt ihn für einen Unteroftizier außer Diensten.
Er folgte dem Proceß des Grafen mit fieberhafter Aufregung. Das Benehmen desselben stößte ihm den entsetzlichen Gedanken ein, sein Scharfrichter zu werden.
Der Scharfrichter des Departements war gestorben und Keiner hatte sich noch zu seiner Stelle gemeldet. Pierrebuff erhielt sie ohne Mühe.

Um so wenig Aufsehen als möglich zu machen, ließ Jean seinen Vater in aller Stille unter dem Namen Granger beerdigen. Niemand kannte den Mann. Nur vier Männer folgten ihm zu der letzten Ruhestätte.
Sie trauerten im tiefsten Herzen um ihn. Es war Jean, Richard, Joseph und Le Warlet.
Als sie von dem traurigen Gange in das Hotel zurückkehrten, wurden sie dort von Eva, Blanche, Bertha, Marianna und Kerella empfangen. Marie hatte seit der schrecklichen Nachricht das Bett nicht mehr verlassen können; ihre jüngeren Töchter waren bei ihr.
Eva war in tiefer Trauer, doch weinte sie nicht mehr. Ein tiefer Gram lag auf ihrem bleichen Antlitze, es war als habe sie mit dem Leben abgefunden.
Als Joseph und seine Freunde erschienen, ging sie ihnen entgegen und sagte:
„Ich erwarte Euch, meine Freunde.“
Schweremüthig sah sie die drei jungen Leute an, deren Liebe kein Geheimniß für sie war.
„Du erwartest uns?“ fragte Joseph erstickt.
„Um Abschied von Euch zu nehmen.“
„Abschied?“ riefen alle Drei zugleich.
„Thränen glänzten in ihren Augen.“
„Wohin gehst Du denn?“ fragte Joseph.
„In ein Kloster.“
„Und unsere Zukunftspläne?“
„Sie sind unausführbar, Joseph, bei reichlichem Nachdenken wird Dir das klar werden. Ich gehe zu der Schwester Ursula. Gott ruft mich, bald werde ich eine Braut des Himmels sein. Lebet wohl!“
Gesenkten Hauptes durchschritt Eva das Zimmer. Keiner wagte sie zurück zu halten.
Wortlos stand Jedes still auf seiner Stelle.
Eva bestieg einen Wagen, der vor dem Hotel ihrer harrete. Sie saß in der Postler zurück und flüsterte mit überirdischen Thränen:

